

"Bahnt Gott einen Weg in der Wüste!": Jes. 40, 1-8

Predigttext:

*1 Tröstet, tröstet mein Volk!,
spricht euer Gott.
2 Redet zum Herzen Jerusalems und ruft ihr zu,
dass ihr Frondienst vollendet,
dass ihre Schuld abgetragen ist.
Aus der Hand des HERRN musste sie nehmen
das Doppelte für all ihre Sünden.
3 Horch, ein Rufer:
Bahnt den Weg des HERRN in der Wüste,
in der Steppe macht die Strasse gerade für unseren Gott!
4 Jedes Tal wird sich heben,
und senken werden sich alle Berge und Hügel,
und das Unebene wird flach,
und was hügelig ist, wird zur Ebene.
5 Und die Herrlichkeit des HERRN wird sich offenbaren,
und gemeinsam wird alles Fleisch es sehen.
Der Mund des HERRN hat gesprochen!
6 Horch, einer spricht: Rufe!
Und er sagt: Was soll ich rufen?
Alles Fleisch ist Gras,
und alles, was gut ist daran, ist wie die Blume auf dem Feld.
7 Das Gras vertrocknet,
die Blume verwelkt,
wenn der Atem des HERRN darüberweht.
Wahrlich, das Volk ist Gras!
8 Das Gras vertrocknet,
die Blume verwelkt,
das Wort unseres Gottes aber besteht für immer.*

Predigt:

Ende vorletzter Woche, liebe Gemeinde, erreichte uns die Schreckensmeldung vom Erdbeben und dem Tsunami in Japan. Schnell wurden die schlimmen Ausmasse dieser Naturkatastrophe deutlich. Am betroffenen Küstenstreifen bargen Helfer hunderte tote Kinder, Frauen und Männer, Hunderttausende wurden obdachlos, weil ihre Häuser zerstört waren oder weil sie aus der atomaren Gefahrenzone evakuiert werden mussten. Die Suche nach unzähligen Vermissten begann. Dazu die lähmende Sorge um eine bevorstehende nukleare Katastrophe. Immenses Leid war in kurzer Zeit über Japan hereingebrochen.

Als ich am vorletzten Samstagabend, zurück von der Kirchenpflegeversammlung auf Boldern, den Fernseher einstellte, um mir ein erstes Bild zu machen, lief eine Sondersendung der Tagesschau. Zwei Experten standen die ganze Sendung über links und rechts vom Moderator: Ein Japankenner und ein Wirtschaftsexperte. Der Wirtschaftsexperte erläuterte nach jeder Einspielung, welche ökonomischen Folgen die Katastrophe nach sich ziehen würde: Wie viel Prozent vom japanischen Bruttoinlandprodukt die Schäden ausmachten, ob der Nikkei-Index stabil bleibe oder welche Auswirkungen auf die Schweizer Börse zu erwarten seien.

Ich war irritiert. Und einmal darauf aufmerksam geworden, fiel mir auch an den folgenden Tagen auf, wie viel Raum in den Zeitungen die Wirtschaftsmeldungen einnahmen: Schätzung der Schadenssumme durch die Credit Suisse, Nachlassen des Nikkei-Index, Folgen für die japanische Autoindustrie, Aktienzerfall der Swiss Re, Belastung der Schweizerbörse, befürchteter Rückgang japanischer Touristen in der Schweizerhotellerie und so fort: Solche Themen stachen ins Auge.

Szenenwechsel: Während die Katastrophe Japans in den Medien die Schlagzeilen dominierte, rutschten die Meldungen über die Unruhen in Nordafrika nach hinten. In Libyen zogen die meisten Journalisten ab, und Ghadhafi nutzte die Gunst der Stunde. Gewissermassen im Schatten der Weltöffentlichkeit intensivierte er

seine Angriffe, bombardierte sein Volk und gewann Städte und weite Landstriche zurück.

Im Bundesparlament wurde derweil in einer dringlichen Debatte darüber diskutiert, was mit den Flüchtlingen aus Nordafrika geschehen soll, die den Weg in die Schweiz finden. In dieser Debatte am Mittwochmorgen erinnerten wenige Stimmen selbstkritisch daran, dass die gesamte westliche Welt von ganz rechts bis ganz links die nordafrikanischen Regimes jahrzehntelang unterstützt haben. «Wir haben geduldet, was wir nicht hätten dulden dürfen.»

Andere, weniger kritische Stimmen forderten hingegen rigorose Massnahmen: Das Grenzwachtkorps müsse verstärkt werden – notfalls mit der Armee. Die Flüchtlinge seien in Nordafrika vor Ort zu betreuen.

Schliesslich handle es sich um «Wirtschaftsflüchtlinge».

Szenenwechsel: «Des einen Schatz, des andern Leid: Bodenschätze und Menschenrechte» so lautet der Titel der diesjährigen Brot-für-alle-Aktion. Sie will darauf aufmerksam machen, dass unsere Wirtschaftspolitik – interessiert an billigen Rohstoffen – wesentlich zur Armut und zur Arbeitslosigkeit in afrikanischen Ländern beiträgt. In Afrika und auf den Philippinen werden Rohstoffe abgebaut, die wir täglich nutzen: Platin für Autokatalysatoren, Erdöl für unsere Mobilität, Gold für Schmuck und Uhren, Kupfer für Elektrogeräte, Coltan für Handys.

Bild Afrikas Rohstoffe...

Um diese wertvollen Rohstoffe ungehindert fördern zu können, setzen transnationale Bergbauunternehmen auf korrupte Regierungen. Sie nehmen der lokalen Bevölkerung das Land weg. In den Minen arbeiten Bergleute zu Hungerlöhnen. Bei einer Arbeitslosigkeit von bis zu 60% sind die Firmen am längeren Hebel. «Afrikas Rohstoffe stillen unseren Konsumhunger, nicht aber den Hunger in Afrika» heisst es auf diesem bfa-Plakat. Gesetzliche Abkommen schreiben zwar fest, welcher Teil der Erträge aus dem Bergbau der lokalen Bevölkerung zugutekommen muss, doch angesichts der verbreiteten Korruption gelten Gesetze wenig. Und wir, die wir am Ende einer langen Kette, von den abgebauten Rohstoffen profitieren, wissen kaum etwas über die menschenverachtenden Hintergründe der von uns erworbenen Produkten. Es gibt noch keine faire-trade-Handys und Initiativen, ethische Standards für Erdöl fördernde Firmen und Länder wie zum Beispiel Libyen festzulegen, sind erst am Anfang.

Bild Hungertuch

Als der togolesische Künstler Sokey A. Edoth das Hungertuch für die diesjährige Brot-für-alle- und Fastenopfer-Aktion malte, ahnte er wohl kaum, wie aktuell das Tuch in der diesjährigen Passionszeit sein würde.

Bild Tanks

Bohrtürme, Öltanks und Wolkenkratzer der Hochfinanz kontrastieren das Leben in einem afrikanischen Slum.

Bild gesamt

Während sich korrupte Staatsführer und rücksichtslose Bauunternehmen an den Bodenschätzen bereichern, bewältigen Menschen im Slum den Alltag: Wasser herbeikarren, Gärten anpflanzen, Lesen lernen, Kleider weben, Kranke pflegen, für bessere Lebensbedingungen demonstrieren.

Wer aber genug hat von Ausbeutung, Landenteignung und Armut, versucht sein Glück anderswo und verlässt die Heimat.

Die «Wirtschaftsflüchtlinge», die uns solche Sorgen bereiten, sind auch auf dem Hungertuch zu finden:

Bild Flüchtlinge

Am oberen rechten Bildrand verlassen sie die Erde Afrikas, fahren in überfüllten Booten Richtung Europa, in der Hoffnung, ein besseres Leben zu finden.

Viele Menschen aus Ländern südlich der Sahara, versuchten in den letzten Jahrzehnten als Fremdarbeiter in Libyen, wo die Arbeitslosigkeit leicht tiefer lag, für ihren Lebensunterhalt und den ihrer Familien aufzukommen. Mit Ausbruch des Bürgerkriegs sind sie aus Libyen geflohen: Die einen zurück in ihre Heimat, andere verlassen zusammen mit flüchtenden Libyerinnen und Libyern den Kontinenten Richtung Europa. Und wenn wir sehen, was sich in den letzten Tagen in Libyen ereignete, dann ist es nur noch beschämend, lautstark zu fordern, unsere Grenzen dicht zu machen.

Bild Hungertuch ganz

Tröstet, tröstet mein Volk! Diese eindringlichen Worte vernimmt der zweite Jesaja von Gott. Tröstet, tröstet mein Volk! Und dieser Appell ist kein Appell zu Mitleid, sondern er will ermutigen. Denn die tröstliche Botschaft lautet: Euer Frondienst ist vollendet! (V2) Unterdrückung, Terror, Ausbeutung und Elend sind Vergangenheit. Vor Euch liegt der Weg in eine hoffnungsvolle Zukunft: Bahnt Gott einen Weg in der Wüste! In der Steppe macht die Strasse gerade für unseren Gott!

Die Frohbotschaft, an das aus dem Exil in Babel heimkehrende Israel gerichtet, ermutigt Menschen, die heute ausgebeutet werden und von despotischen Regierungen unterdrückt, ja bombardiert werden.

Bahnt Gott einen Weg in der Wüste!

Wenn in einem Slum südlich der Sahara, wie hier auf dem Bild, Menschen ihr Leben meistern und sich gemeinsam zur Wehr setzen gegen Korruption und Ausbeutung, wenn in Nordafrika die Menschen revoltieren und gegen Diktatoren aufstehen, dann bahnen sie Gott einen Weg in der Wüste. Sie hoffen auf Freiheit und Demokratie, Gerechtigkeit und Frieden.

Für die einen in Nordafrika, für Menschen in Ägypten und Tunesien, führt der Weg – so scheint es heute zumindest – aus der Wüste hinaus. Die Verwirklichung von Demokratie und Freiheit steht hoffentlich unmittelbar bevor. Für andere, für die Menschen in Libyen, wurde der Weg in die Freiheit diese Woche immer abgründiger. Ghadhafi schlug zurück.

Der in der Wüste gebahnte Weg, der sich so hoffnungsvoll vor den Libyerinnen und Libyern ausgebreitet hatte, wurde zum Weg des Scheiterns, zum Leidensweg. Und wir können nur hoffen, dass jetzt mit dem Eingreifen der Alliierten eine schnelle Wende eintritt.

«Bahnt Gott einen Weg, macht gerade seine Strassen!» Diese Worte Jesajas wiederholte Johannes der Täufer und rief sie in die Wüste hinaus, als er die nahe Ankunft Gottes verkündete. Im Menschen Jesus und seinem Wirken würde Gott einen Weg zu den Menschen finden, so die Erwartung des Täufers. Und tatsächlich: Hungernde wurden satt, Kranke gesund, Unterdrückte wurden in die Freiheit geführt und Ausgestossene zurück in die Gemeinschaft.

Und dann schlug dieser Weg Gottes zu den Menschen um in einen Weg des Scheiterns. Die Menschen wollten Gott nicht unter sich, sie begegneten ihm mit Hass und nagelten ihn ans Kreuz. Holz auf Jesu Schulter, von der Welt verflucht, heisst es im Passionslied, das wir zu Beginn gesungen haben.

Passionszeit, Leidenszeit, Zeit des Kreuzes. Die Passionszeit ist in diesem Jahr augenfällig eine Zeit des Leidens. Sie ist eine Zeit, in der wir uns mit Menschen solidarisieren, die auf steinigten Wegen unterwegs sind, die keinen Boden mehr unter den Füßen haben, die von Hass bedroht sind und in Angst und Schrecken leben.

Wir können ja doch nichts tun, sind wir schnell versucht zu sagen. Doch Kleines kann viel bewirken. Das, genau das haben uns die Menschen in Nordafrika vorgezeigt. Mit SMS und unscheinbaren Aufrufen im Internet über twitter und facebook fing es an und es folgte ein grosser Aufstand für Frieden und Demokratie. Auch wir können im Kleinen Grosses bewirken: Genauso wie Stromsparen im Kleinen erwiesenermassen zu den effizientesten Massnahmen gehört, um auf Kernkraftwerke zu verzichten, genauso kann die Wahl der richtigen Produkte beim Einkauf oder der Verzicht auf den vorschnellen Kauf eines neuen Handys etwas zur Verbesserung der Lebensbedingungen in einem afrikanischen Slum beitragen.

Auch eine Unterschrift unter die Petition von Brot für alle ist nicht wirkungslos. Die diesjährige Petition ist an den Bundesrat gerichtet und fordert ihn auf, sich dafür einzusetzen, dass international tätige Rohstoffkonzerne, die in der Schweiz beheimatet sind, ihre Finanzflüsse transparent machen, also angeben, wie viel Steuern sie in den jeweiligen Ländern, in denen sie tätig sind, bezahlen. Nur so können faire Abgaben, die der lokalen Bevölkerung zugutekommen, garantiert werden. Sie können beim Kirchenkaffee die Petition unterschreiben oder am Ausgang einen Bogen zum Sammeln von Unterschriften mitnehmen.

Wo Menschen sich solidarisieren an Kundgebungen und in Gebeten, wo Menschen sich für andere einsetzen, gegen Unrecht protestieren und Gerechtigkeit einfordern, da bahnen sie Gott einen Weg in der Wüste. Gott, der auf diesem Weg einhergeht, ist kein allmächtiger Gott, der mit siegreichem Schritt daherkommt, sondern Gott trägt auf diesem Weg ein Kreuz auf seinen Schultern. Mit den Leidenden und Unterdrückten hält Gott aus, was kaum zu ertragen ist, und schenkt so Trost und Hoffnung und Kraft.

«Holz auf Jesu Schulter, von der Welt verflucht, ward zum Baum des Lebens und bringt gute Frucht.» Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehen, ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehn.

Amen.

Sonntag, 20. März 2011

Esther Straub